

DER PFRIEM



Mitteilungsbulletin E.E. Zunft zu Schuhmachern Basel

1/2021, Nr. 97

**Serie: Die Schuhmacher im Umbruch der Zwischen- und Nachkriegszeit
Teil 2**

Die Neue Schweiz

In diesem Teil der Serie über die Schuhmachergeschichte verlassen wir für einmal den engeren Bezug zu Basel. In der «Volksfront» vom 11.7.1934, dem Parteiblatt der schweizerischen *Volksfront*, lesen wir:

«Wenn wir Schuhmachermeister am Leben bleiben sollen, muss in spätestens einem halben Jahr etwas Rettendes geschehen. Sonst sind wir dem Grosskapital und der Judenherrschaft völlig ausgeliefert ...»

Über das Getöse radikaler Stimmen während der 1930er Krisenjahre habe ich in der letzten Ausgabe des «Pfriems» geschrieben. Es kam von Randgruppen, die in der Schweiz politisch nur unbedeutende Erfolge erzielten, jedoch einen Schatten auf den Mittelstand warfen. In diesem Beitrag will ich der Frage nachgehen, wie vereinzelte Extrempositionen und der Druck von Rezession und Strukturwandel den Referenzrahmen zivilgesellschaftlicher Normen in der Handwerksorganisation der Schuhmacher verschieben konnten und welche Rolle die Promotoren des Fachverbandes und das Verbandsorgan dabei spielten. Das könnte die Voraussetzung für den politischen Missbrauch des Verbandes gewesen sein – ein Aspekt der Schuhmachergeschichte, der bisher noch kaum bearbeitet wurde.

Wir erinnern uns: Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die industrielle Schuh*produktion* das zünftische Einzelhandwerk zurückgedrängt und seit Anfang des 20. Jahrhunderts geriet auch das letzte Rückzugsgebiet der Schuhmacher, die Schuh*reparatur*, ins Visier industrieller Geschäftsmodelle. Der Niedergang, den das traditionelle Schuhhandwerk seit dem 19. Jahrhundert erfasste, verschärfte sich in der Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre. Während die Materialverknappung des Ersten Weltkrieges dem Kleinhandwerk eine kurze Verschnaufpause erlaubte, geriet es nach dem Krieg durch Steigerung der Lederpreise und Forderungen der Arbeiter in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Vor allem aber trafen neue Schuherzeugnisse auf den konservativen schweizerischen Markt, die neu zum Teil billiger waren als die Tarife der Schuhmacher für Reparatur. Die Konsumgewohnheiten veränderten sich während das Überangebot der gewerblichen Schuhmacher hartnäckig über Jahrzehnte verharnte.

Politische Massenveranstaltungen waren in den bewegten 1930er Jahren keine Seltenheit und die Zürcher Stadthalle im roten 4. Stadtkreis war ein berühmter Austragungsort da-

für. Am 29. Mai 1934 führte die rechtsgerichtete Nationale Front eine Kundgebung in der Halle durch, zu deren «Besuch» der Parteivorstand der SP Zürich seine Mitglieder aufrief. Das Ergebnis war der Stadthaltenkrawall, mit dem die Halle in die Geschichte einging.



Stadthalle Zürich an der Morgartenstrasse 5, 1930er Jahre

Bereits ein Jahr zuvor am 7. April 1933 gab in der Stadthalle eine Organisation ihr Debut, die sich *Neuen Schweiz* nannte. Als Moderator trat ein Mann in Erscheinung, der den Lesern von Teil 1 dieser Serie bekannt ist: der Publizist René Sonderegger. Unter Beifall erinnerte er die Teilnehmer in einer flammenden Ansprache an die alten Eidgenossen, die nie Herrscher im Land gebraucht und die Tyrannen verjagt hätten. Der Mittelstand darbe und etwas müsse geschehen. Der Begriff «Tyrannen» war eine Anspielung auf die aufkommenden industriellen Konkurrenten des mittelständischen Gewerbes. Zur

gleichen Zeit fanden in anderen Städten ähnliche Anlässe der *Neuen Schweiz* und ihrer Protagonisten statt. Drei Monate später berichtete der Redaktor der «Schweizerischen Schuhmacherzeitung», Emil Morf, über eine neue Bewegung, die als «Fronten» und «Bünde» das gemeinsame Ziel des Schutzes des Mittelstandes habe.

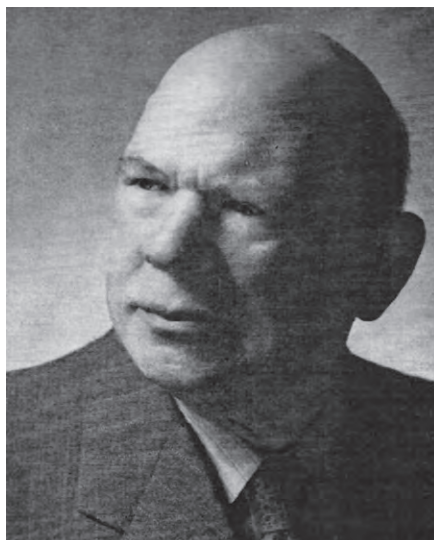


**Dr. iur. Eduard Kleinert (Burgdorf),
Sekretär des Kantonal Bernischen
Gewerbeverbandes 1925-1935**

Schliesslich, an der Delegiertenversammlung des Schuhmacherverbandes vom 2. bis 3. Juni 1933 im Rathausaal in Biel, beherrschte der Diskurs um die wirtschaftliche Not des Gewerbes und die Probleme infolge der Konkurrenzsituation die Agenda. Das Thema war schon in den Vorjahren prominent, im Jahr der Machtergreifung Hitlers in Deutschland verschärfte sich die Tonlage. Man sprach jetzt ungeniert von «Postulaten in unserer gewerblichen Säuberungsaktion» und hoffte, dass es der *Neuen Schweiz* möglich sei, segensreich zu wirken und zur Gesundung und Neugestaltung des ganzen Wirtschaftslebens beizutragen. Hier wurde zum ersten Mal in einem Protokoll die Bewegung *Neue Schweiz* erwähnt, die im selben Jahr entstanden war und auf welche ich unten eingehen werde.

Am ersten Tag der Versammlung sprach als Gastreferent Dr. iur. Eduard Kleinert, Gewerbesekretär des

Kantons Bern, in «urchiger Berner Mundart» zu den Schuhmachern: Die Not der Zeit in Handel, Gewerbe, Industrie und Handwerk verlange neue Wege, um in eine bessere Zukunft zu gelangen. Eine neue geistige Bewegung gehe durch das Land, um die materialistische Weltanschauung durch eine gesittete, idealistische und auf Treu und Glauben beruhende Anschauung zu ersetzen.



**Erich Morf (Zürich), Verbandssekretär
und Redaktor der «Schweizerischen
Schuhmacherzeitung» 1932-1951**

Der Redner wurde oft durch spontanen Beifall unterbrochen. Kleinert war den Schuhmachern durch Beiträge in der «Schuhmacherzeitung» bereits bekannt und die Stimmung war auf seiner Seite.

Am zweiten Tag der Versammlung erklärte Zentralvorstandsmitglied Walter Gut, dass sich die Plenarversammlung am Vorabend zum Bund *Neue Schweiz* bekannt und damit den Willen bekundet habe, am Aufbau der wirtschaftlichen Erneuerung der Schweiz mitzuarbeiten. Zitat:

«Als grosse und starke Berufsgruppe wollen wir [...] nicht nur Mitläufer sein, wir wollen auch Führergruppe sein.»

Zentralkassier Siegfried Kammerer beantragte einen Beitrag der Kasse an die *Neue Schweiz* und Verbandspräsident Carl Bryner gab sich als Vertreter im Führerkollegium der *Neuen Schweiz* zu erkennen.



**Fritz Joss, Regierungs- und Nationalrat (Bern),
Sekretär Kantonal Bernischer Gewerbeverband
1917-1926 und Präsident der Neuen Schweiz
von März 1933 bis Juni 1934**

Nur ein einziger Delegierter wagte sich im darauffolgenden Jahr, an der DV vom 24. Juli 1934 im Grossratsaal in Aarau, die finanzielle Unterstützung der *Neuen Schweiz* zu kritisieren, da die Statuten Ausgaben nur für Verbandszwecke vorsähen. Präsident Bryner verteidigte den bewilligten Beitrag aus der Kasse, man habe sich schliesslich in Biel zur *Neuen Schweiz* bekannt, was auch deren finanzielle Unterstützung rechtfertige (*Beifall*). Mehrere Votanten ergriffen ebenfalls für die *Neue Schweiz* das Wort, denn diese habe, anders als die politischen Parteien, Verständnis für die Nöte des Handwerks.



**Carl Bryner (Zürich), Präsident des Schweizerischen
Schuhmachermeister-Verbandes von
1929-1950 und Mitglied im Führerkollegium
der Neuen Schweiz**



Organ des Bundes *Neue Schweiz* vom 20. Oktober 1933 mit gleichem Namen

Schon davor zeugen die Schriften von einem korporatistischen Geist im Berufsverband, hier kommen die Kampfrufe dazu. In der Kolumne zur Bundesfeier 1933 tönt Emil Morf im Verbandsorgan:

«Jawohl, das Schweizerkreuz brennt! [...] Es gilt der Kampf [...] gegen den importierten Geist des Grosskapitals [...], gegen jeden sittlichen Halt zertrümmernde Gottlosenbewegung [...]. Die *Neuen Schweiz*, die doch nur das alte, echte Schweizertum zurückgewinnen will, braucht Bürger aller Gattungen, nur keine Schmarotzer und Tyrannen ...»



Plakat *Neue Schweiz*, 1933, Conzett+Huber, Zürich

Im Duktus des frontistischen Aufbruchs und Fehleinschätzung seines politischen Potenzials schrieb er in der Neujahrsausgabe 1934 über eine neue Bewegung, die durch das Land

brause und die Massen aufgerüttelt habe. Zitat:

«In alt-eidgenössischer Art werden sie die modernen Wirtschaftsvögte dereinst [...] aus dem Land jagen und am Horizont des neuen Jahres steht die Morgenröte einer neuen wirtschaftlichen Epoche.»

Dieser Artikel erschien drei Monate vor der Lancierung der sogenannten Fronteninitiative.

Dann aber das: Im darauffolgenden Jahr 1935, an der Delegiertenversammlung in Chur, taucht die *Neue Schweiz* im Protokoll nicht mehr auf. Sie schien wie das Ungeheuer von Loch Ness so plötzlich verschwunden zu sein, wie sie vorher aufgetaucht war. Warum das so war und ob Geist und Idee dieser Bewegung sich damit verflüchtigt hatten, werden wir im Folgenden noch sehen.

Was war die *Neuen Schweiz* und was wollte die Fronteninitiative? In den 1920er und 1930er Jahren ereigneten sich in mehreren Nachbarländern der Schweiz autoritäre Aufbrüche: Mussolini in Italien, Hitler in Deutschland und Dollfuß in Österreich. In dieser politischen Stimmungslage erwachte ab 1933 die Frontenbewegung, die aus mehreren Parteien und Bündnissen bestand.

Der Historiker Walter Wolf, der die Grundsteine der Geschichtsschreibung über den schweizerischen Frontismus legte, unterschied in seiner Dissertation zwei Gruppen der Bewegung: Auf der einen Seite die extre-

me Richtung, die den Anschluss der Schweiz an das Dritte Reich anstrebte, auf der anderen Seite die gemässigte Richtung, die einen Ständestaat nach dem Vorbildmittelalterlicher Zunftverfassung* errichten wollte. Die der gemässigten Richtung zugerechnete *Neue Schweiz* wollte nicht eine Partei sein, sondern eine vom Mittelstand getragene Erneuerungsbewegung, die in Parteien und Institutionen wirken sollte. Angestossen im März 1933 vom Berner BGB-Regierungs- und Nationalrat Fritz Joss (Abb.), unterstützt von zahlreichen kantonalen Gewerbesekretären und Berufsverbänden, erreichte sie in ihrer Blütezeit um 20 000 Mitglieder. Der Historiker Max Trossmann nennt in seiner Geschichte des Schweizerischen Gewerbeverbands die Detaillisten und Schuhmacher als ihre militantesten Anhänger. Das politische Ziel war die Umwandlung der liberalen Wirtschaftsordnung in einen Ständestaat. Die *Neue Schweiz* grenzte sich gegen Sozialismus einerseits und gegen das «Grosskapital» andererseits ab. Konkret kämpfte sie gegen Warenhäuser, Rabattaktionen, Eindringen industrieller («kapitalistischer») Anbieter in Tätigkeitsfelder des Gewerbes und polemisierte gegen sogenannte «hemmungslose Konkurrenzwirtschaft». Sie strebte allgemein verbindliche Preistarife durch die Verbände an. Antisemitische oder anti-



demokratische Tendenzen lehnte sie jedoch ab.

Es kam aber bald zu Richtungsstreitigkeiten innerhalb der Bewegung. Der Schweizerische Gewerbeverband, der seine Verbandssekretäre zuerst vorsichtig gewähren liess, zog diese zurück, als sich die *Neue Schweiz* der Volksinitiative für eine Totalrevision der Bundesverfassung (Fronteninitiative, Abb.) annäherte, wo sie eine Doppelrolle zu spielen begannen. Die Initiative sah eine Gesetzesänderung der Artikel 96 und 120 der Bundesverfassung vor mit Einschränkung der Gewerbefreiheit und Errichtung eines Ständestaates nach österreichi-

schem Vorbild. Sie war chancenlos und wurde am 8. September 1935 mit 72% Nein-Stimmen verworfen. Die *Neue Schweiz* begann sich daraufhin aufzulösen und verschwand Anfang 1936 von der Bildfläche. Die einzigen politischen Erfolge verbuchte sie 1933 und 1934 mit diversen Schutzmassnahmen des Bundes wie unter anderem dem Verbot der Eröffnung von Warenhäusern und Marktabstottungen in der Schuhwirtschaft. Speziell der dringliche Beschluss vom 28.9.1934 zum Schutz von Schuh-Reparaturwerkstätten sollte sich als geschickter Schachzug des Bundesrates erweisen. Damit kam er

den Forderungen der Schuhmacher entgegen und nahm der *Neuen Schweiz* Wind aus den Segeln. Die Einschränkungen wurden aber Ende 1945 wieder aufgehoben. Indessen blieb die politische Gedankenwelt der von der *Neuen Schweiz* beförderten Standesideologie in den Schuhmacherkreisen noch bis zu einer weiteren Volksabstimmung im Jahr 1954 lebendig, was ich im übernächsten Teil dieser Serie veranschaulichen werde. Im nächsten «Pfriem» richten wir den Fokus wieder nach Basel auf den behördlichen Marktprotektionismus in Bezug auf das Schuhhandwerk ab dem Jahr 1934.

Patrick Winkler

Gedicht zum nationalen Volkstag vom 2. April 1933 in Zürich. Autor: Paul Waldvogel.

Quelle: *Neue Schweiz* (Organ), 7.4.1933

Mittelstand, wach' auf!

Schweizerfahne, weiss und rot,
Siehst Du des Mittelstandes Not?
Siehst Du, dass Hass und Liebe
(Der Menschen allerstärkste Triebe)
Die Welt durchwühl'n, Sitte und Vernunft verderben?
Als suchte jeder nur den Andern zu beerben!

Siehst Du, dass Geld regiert die Welt,
Und dass nur, wer zusammenhält,
Den Sieg erringt, die Not erlingt!
Damit das grosse Werk gelingt!
Nur Arbeit schafft uns Fleisch und Brot,
Nicht jedoch Pfeffer, Blei und Schrot!

Und nur im Kampf kannst Du besteh'n,
Sonst lässt man Dich zugrunde geh'n.
Kampf ist der Geist, der alles schafft,
Hoch lebe uns're Arbeitskraft!
Zur Sammlung ruft der Mittelstand:
Heil Dir, mein schönes Schweizerland!



«Ehret Schweizer Arbeit» im Organ der *Neuen Schweiz*, Jahrgang 1, 1933

*Nachtrag: Wenn hier von Zunftverfassung die Rede ist, hat diese Charakterisierung nichts mit der heutigen Zunftordnung der Basler Bürgergemeinde und ihrer Funktion der Pflege des Brauchtums zu tun. Mehr dazu in unserem zunfteigenen Buch «Vom Gestern ins Heute».

Quellen: Schweizerische Schuhmacherzeitung; Protokolle des SSMV; *Neue Schweiz*, Organ für eine Geistige und wirtschaftliche Erneuerung, Zürich 1933–35; Wild, Roman: Auf Schritt und Tritt, NZZ Libro 2019; Walter Wolf: Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz 1930–1945,

Flamberg-Verlag Zürich 1969; Max Trossmann: Der Schweizerische Gewerbeverband 1879–1979, Bern 1979; Historisches Lexikon der Schweiz; diverse weitere Quellen beim Verfasser.

Editorial

Aussergewöhnliche Situationen erfordern aussergewöhnliche Massnahmen. Diese Binsenweisheit dürfte in den letzten Monaten bei vielen Gelegenheiten verwendet worden sein. Auch die «Pfriem»-Redaktion muss sich seit Monaten mit der Situation rund um dieses elende Virus auseinandersetzen und sich, in Ermangelung von Zunftaktivitäten jeglicher Art, anderweitig umsehen, damit die nächste Ausgabe trotzdem erscheinen kann und unsere Zunftbrüder wenigstens nicht ganz die Verbindung zur Zunft verlieren. Wenn man unseren Zunftdatenkalender für 2020 und 2021 konsultiert, sind da viele schöne Anlässe

aufgelistet, die «Futter» im Überfluss für interessante Beiträge in unserer Zeitung liefern würden. Fallen alle diese Veranstaltungen gezwungenermassen weg, sind bald einmal die letzten Artikel-Reserven aufgebraucht. Nun will man sich ja nicht einfach etwas «aus den Fingern saugen» oder Belangloses irgendwo abschreiben, nur damit die Zeitung voll wird. Eine oder mehrere Ausgaben ausfallen zu lassen, ist für den Redaktor aber auch keine Option! Ich bin deshalb sehr froh, dass ich einmal mehr auf die historischen Beiträge von *Patrick Winkler* zählen kann, der in dieser Ausgabe die Geschichte der Schuh-

macher nach den beiden Kriegen fortsetzt. Auch ein weiteres Schuhmacher-Interview aus seiner Feder ist zu lesen. Auch für die folgenden «Pfriem»-Ausgaben sind bereits weitere Artikel angekündigt. Dafür gebührt Patrick ein grosses Dankeschön. Ein Brief aus den USA, Trouvaillen aus unserem Wappenbuch, ein besonderer Aufruf sowie Ernstes und Kurioses und eine weitere «Hampfle» «Weisch no?»-Bilder vervollständigen diese Ausgabe. Hoffen wir, dass bald wieder auch Reportagen von Ausflügen, Hocks und anderen Aktivitäten möglich sind ...!

Walti Ammann

Interview mit dem Zunftmitglied Rosario Seminara

am 8. Mai 2020 auf der Zunftstube

Pfriem: Du hast deine Schuhmacherei an der Neuweilerstrasse 42. Wie läuft das Geschäft?

Rosario: Ich habe genug Arbeit und kann nicht klagen. Seit 4 Jahren habe ich altershalber generell etwas reduziert. Mit Jahrgang 1950 bin ich schon einige Jahre pensioniert. Mit der AHV habe ich nun weniger Druck als früher. Das ist das Schöne bei meiner Situation, da ich gerne arbeite und es auch noch eine Weile tun möchte. Nur mit der AHV-Rente allein hätte ich zu wenig Einkommen, weil ich praktisch keine BVG-Rente habe.

Wie ist es dir während des Lockdowns gegangen?

Ab dem 13. März 2020 und bis in den April musste ich schliessen wie alle anderen Läden auch. Ich konnte keinen Erwerbsausfall-Anspruch geltend machen, weil ich schon Rentner bin. Das war schon eine Herausforde-

rung für mich, weil ich kaum Reserven habe, aber ca. 1000 Franken monatliche Fixkosten für Miete, Versicherungen etc. Mit den Krankenkassenprämien, Miete und sonstigen Fixkosten ist die AHV-Rente schon weg.

Zum Glück sind meine Kinder schon selbstständig und ich muss sie nicht mehr unterstützen. Ich hoffe schon, dass man bald wieder öffnen kann und ich wieder meine Kunden bedienen darf.



Wie bist du auf den Schuhmacherberuf gekommen?

In Italien habe ich den Beruf gelernt, mein Vater war schon Schuhmacher, ein *Calzolaio*, wie man sagt, in der Provinz Reggio Calabria. Ich hatte alle alten Techniken gelernt, z.B. das Nähen von Hand mit den verschiedenen Nahttechniken. Wir hatten ein Geschäft mit Werkstatt in einem Dorf. Damals gab es aber keine Perspektive in der Region, nach dem Krieg lag die Wirtschaft am Boden. Deshalb bin ich ausgewandert und kam am 30. April 1971 nach Basel. Zuerst habe ich mich mit Jobs durchgeschlagen. Dann, 1972, habe ich bei Schuhmachern in Birsfelden und Muttenz gearbeitet. 1981 habe ich die Gelegenheit gehabt, die Werkstatt von Gino Caru zu übernehmen. Er war ein humorvoller, charismatischer Mann und in der Zunft bekannt als Dichter. Gino hatte einen Nachfolger gesucht, weil er erkrankte und nicht mehr arbeiten konnte.



Verdiente man damals viel Geld als Schuhmacher?

Ich konnte leben, viel verdiente man als Schuhmacher aber nie. Meine Frau hatte mir zu Hause den Rücken freigehalten mit der Familie, wir haben drei Kinder. So haben wir uns mit Arbeiten durchgeschlagen.

Wie ist es heute mit den Preisen? Kann man diese bei den Kunden durchsetzen? Absätze kosten bei mir heute im Durchschnitt 22.50 Franken. Man muss sich mit den Preisen seinem

Gino Caru

Zunftbruder Gino Caru wurde 1915 geboren und 1952 in die Zunft aufgenommen. Sein Vater, ebenfalls Schuhmacher, kam aus Gallarate in der Gegend von Mailand in die Schweiz. Er betrieb die Schuhmacher-Werkstatt an der Neuweileralstrasse 42 ab 1947.

In der Zunft bewunderte man ihn als Dichter und es sind auch einige Gedichte von ihm bekannt. Eines davon kann man im «Pfriem» 2/2020 im «Weisch no?» nachlesen, ein anderes stammt von 1992:



*Angscht vor em Läbe, Angscht vor em Stärbe,
Angscht, dass die andere meh dien erbe,
Angscht um dr Maa und Angscht um d Kinder,
Angscht vor em näggschte kalte Winter,
Angscht um d Grangget, Angscht vor Sorge,
Angscht vor dr Nacht und Angscht vor em Morge,
Angscht vor Krieg und Angscht um dy Huus,
sogar no Angscht vor jedere Muus.
Du Feigling, dänggsch du denn nimm dra,
an was dass me sich heebe ka?
Sotsch glaube, Frind, fallts dir au schwäär,
an sälbi Macht vo oobe här,
und d Liebi isch no s sälb Rezäpt,
wo di us allem use hebt.
Verschängg si här in glaine Stugg,
denn griegsch si dausigfältig zrugg.
Wär liebe, glaube, hoffe ka,
da brucht ganz gwiss kai Angscht meh z'haa.*

Umfeld anpassen, vollkommen deckende Preise geht nicht. Sonst kommen die Leute nicht mehr, weil die Schuhe manchmal zu wenig wertvoll sind, als dass sich eine Reparatur noch lohnt.

Wie muss man sich die Arbeitszeit der Schuhmacher früher vorstellen?

Man hatte früher viel gearbeitet, etwa 10 Stunden am Tag, häufig sechs Tage in der Woche. Heute mit der Rente kann ich etwas reduzieren auf 30–40 Stunden in der Woche. Ich kann mir

dadurch erlauben, die Arbeiten etwas langsamer und entspannter zu machen.

Gab es früher viele qualifizierte Schuhmacher in deinem Quartier?

Der nächste von mir war Werner Schmidlin am Neuweileralplatz. Der hatte auch noch in der Stadt Filialen. Schuh Huber war auch hier. Vorne an der Holeestrasse war Tirelli, weiter Richtung Dorenbach Busini. Ich war Mitglied in der Ago-Sektion, das war eine Einkaufsgenossenschaft der

In seiner Werkstatt hat Rosario auf kleinstem Raum alle Werkzeuge und Maschinen, die er für seine vielfältigen Reparaturen ...



... an Schuhen oder Lederwaren braucht. Gerade mal eine Person darf er gegenwärtig bedienen, aber in «normalen» Zeiten lassen sich immer wieder Kundinnen und Kunden gerne Zeit für eine kleine Plauderei ...

Schuhmacher, wo man etwas sozialen und fachlichen Kontakt zu den Berufskollegen hatte. Die Ago war ganz früher eine Gemeinschaft, die Fortbildungen anbot und im Bereich des Klebstoffes die Mitglieder auf den Stand der Technik brachte. Wir hatten Erfahrungsaustausch, Ausflüge und Besichtigungen gemacht. Eigentlich war es aber bis zu deren Auflösung vor allem eine Einkaufsgenossenschaft. Im Jahr 2002 wurde ich schliesslich auch in die Schuhmacherzunft aufgenommen.

Wie siehst du die Zukunft deines Métiers?

Ich denke, es gibt im kleinen Umfang auch eine Zukunft, im Schuhreparatursektor erfolgreich zu sein. Es gibt immer wieder Kunden, die wertvolle Schuhe besitzen und diese pflegen

wollen und auch etwas dafür investieren. Diese Zielgruppe ist die Chance für einen Schuhmacher, der Sinn für das schöne Handwerk hat. Das Wissen vieler Leute über Schuhe ist aber leider schwächer geworden, sie können die Verarbeitung und Qualität der Schuhe nicht mehr beurteilen. Das war früher anders.

Wie sollte man sich nach deiner Meinung als Schuhmacher positionieren?

Man sollte als Dienstleister auftreten und alles anbieten, das man beherrscht. Ich mache alle Arbeiten, auch Reissverschlüsse in Ledermäntel oder Taschenreparaturen etc. Man wächst selber mit den Aufgaben und der Vielseitigkeit. Konkurrenten gibt es auf meinem Niveau nicht mehr viel. Jemand, der ein solches Geschäft übernimmt, muss natürlich beschei-

den sein. Man muss diese Arbeiten gerne machen und darf nicht auf die Feierabendzeit schauen, da der Schuhmacherberuf ein arbeitsintensives Métier ist. Ich habe häufig abends lange gearbeitet. Wenn man ein Geschäft aufbaut, dann am besten kombinierter Schuhverkauf und Reparatur. Bei mir waren die räumlichen Verhältnisse dafür zu eng.

*Vielen Dank für das Interview
Patrick Winkler*

Brief aus den USA

Nach unserer «Leserreise» nach New Hampshire im Herbst 2016 zu unserem Zunftbruder Roger Hartmann und seiner Gattin Nelly sind Patrick Winkler und ich mit den beiden auch in der folgenden Zeit per Mail in Verbindung geblieben. Es war eine schwierige Zeit für die Hartmanns, mussten sie doch ihr «Lebenswerk», das Eisenbahn-Museum und den grossen Modelleisenbahn-Shop, aufgeben, da ein Weiterbestehen der Anlage leider nicht möglich war. Vor einem Jahr kam nun auch noch Corona hinzu, was die Situation nicht einfacher machte. Die beiden haben sich aber nicht unterkriegen lassen und genießen mittlerweile ihren Ruhestand in Jackson im schönen New Hampshire. Mitte Februar habe ich Nelly und Roger wieder kontaktiert und freue mich sehr, dass es ihnen gut geht. Ihre folgenden Zeilen geben wir gerne an unsere Leserschaft weiter.

Walti Ammann

Roger und Nelly Hartmann
P.O. Box 639
Jackson NH 03846-0639, USA
Phone 603-383-6844
E-Mail: info@hartmannrr.com



The Hartmann's
"Aged Swiss"

Jackson, 22. Februar 2021

Lieber Walti

Herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen. Wir haben uns sehr über sie gefreut und wir sind froh, dass Du bis jetzt die Viren-Zeit gut überstanden hast.

Auch wir sind bis jetzt von den Viren verschont geblieben, aber wir leben hier in unserem Haus wie in einer Oase. Wir machen alle Tage unseren Spaziergang, wo keine Leute sind und geniessen es, pensioniert zu sein. Wir fühlen uns pudelwohl, abgesehen von den altersbedingten Wehwehchen, mit denen man leben muss.

Wir haben dieses Jahr, Corona sei Dank, auf unseren Aufenthalt in Texas verzichtet. Nach dem Telefonat mit unseren Freunden in Texas von heute Morgen sind wir aber froh, denn die haben kälter als wir! Eis und Schnee in Texas, das ist etwas Exotisches und dort sind sie gar nicht eingerichtet auf so was.

Wir haben hier auch sehr kalt, es liegen etwa 30 Zentimeter Schnee und es schneit wieder. Nun, es ist ja auch erst Mitte Februar und der «Groundhog» (das Marmeltier) in New York hat am 2. Februar versprochen, es werde Frühling in sechs Wochen. Mal sehen, ob es recht hat.

Nach zwei Jahren ist unser ehemaliges Geschäftsschild weg und durch ein neues ersetzt worden. Das ganze Areal heisst jetzt: White Mountain Country Store. Im ehemaligem Museumsgebäude ist eine kleine Brauerei sowie ein Wasser-test-Geschäft. In den White Mountains mit dem vielen Granit sollte man das Wasser immer wieder testen lassen wegen dem Radon. Im Shop-Gebäude verkaufen sie Spa's und haben auch Holzöfen zum Verkauf ausgestellt. Weissst Du, wie froh wir sind, verkauft zu haben, bevor die ganze Virus-Geschichte anfang?

Wir sind immer noch am Auspacken, Umpacken und Sortieren von unserem

Inventar und verkaufen auch auf Anfragen übers Internet. Wir haben unseren Shop noch auf der Webseite. Es ist fast jeden Tag aufs Neue Weihnachten bei uns, denn in jeder Schachtel kommt etwas zum Vorschein, das bereits in Vergessenheit geraten ist. Also Langeweile kennen weder Roger noch ich. Da wir auch gerne Karten spielen und Puzzles zusammensetzen, haben wir auch für Randzeiten was Passendes.

Apropos Politik: Wir sind nicht am Fernsehen angeschlossen und wissen somit nur, was in unserem Käseblatt vom Tal steht und informieren uns am Computer. Wir beide waren nie aktiv im politischen Leben. Was hier in Amerika passiert ist, kann in jedem anderen Land passieren und ist schon passiert. Wir hoffen einfach, dass es jetzt ruhiger wird (was wir zwar noch nicht richtig glauben können, denn der Trump wird weiter gusseln!). Wir beide sehen das alles vielleicht ein wenig toleranter, da wir viel im Ausland gelebt haben und uns immer anpassen mussten. Hier in Amerika, im Land der Gegensätze, gibt es einfach nur 0% oder 100%. Dazwischen gibt es nichts. Was auf der ganzen Welt fehlt, ist Respekt, Rücksicht und normales Denken. Was wir weniger verstehen, ist das dauernde Geschrei gegen die USA.

Schaut Euch doch einmal um in der Schweiz: was tragen die Leute? Jeans, Sneakers, Baseball-Kappen, T-Shirts? Kaffee holt man im Starbucks, einen Burger zieht man sich bei McDonalds rein, und woher kommt dies alles? Und damit ist man gegen die USA ...

Was uns am meisten beschäftigt hat, war, dass sogenannte «Freunde» aus der Schweiz uns sagten: Wir kommen Euch nicht mehr besuchen, solange der oder der noch Präsident ist. Kommt Ihr den Präsidenten besuchen oder? Nun, wir habens überlebt und fühlen uns trotz all dem immer noch glücklich, in dieser schönen Gegend zu wohnen. Und nirgends ist alles perfekt.

In diesem Sinne wollen wir verbleiben und senden Dir, lieber Walti, und allen, die uns noch kennen, unsere herzlichsten Grüsse.

Roger und Nelly Hartmann

Die Hartmanns freuen sich sehr auf jedes Zunft-Mail aus der Schweiz!



Alte Bilder unseres Zunftlebens gesucht

Die Zunftgenossen bewahren von den besuchten Zunftanlässen stets etwas. Dies bleibt zunächst einmal in ihrer Erinnerung erhalten. Dann sind da die Zeichen der Zunftzugehörigkeit, die in der Schublade darauf warten, am folgenden Anlass erneut angezogen bzw. angesteckt zu werden. Mitunter liegen in der Schublade auch dingliche Erinnerungsstützen wie z.B. ein Menüplan oder einige Fotos vom Anlass. Stammen diese Souvenirs von weiter zurück liegenden Zunftanlässen, sind sie nebst Zunftakten deren einzige Zeugnisse. Nur ist zu befürchten, dass sie bereits entsorgt sind, wenn uns klar wird, dass auch diese Dinge Zunftgeschichte schreiben. Betrachten wir das ganze 20. Jahrhun-

dert, sind schriftliche Akten durch die Zunftleitung sorgsam aufbewahrt worden. **Visuelle Dokumente sind hingegen bis in die 1980er-Jahre eher rar, weshalb der Vorstand einen Aufruf macht, um solches Bildmaterial zu finden.**

Fotos und andere Erinnerungsstücke werden als Illustration in künftigen Zunftpublikationen eine Bereicherung sein. Der Zeugwart (Tel. 061 691 00 66, info@postmaster.ch) ist für Hinweise jeglicher Art dankbar, sei es, sie kommen von langjährigen Zunftbrüdern, sei es von deren Nachfahren oder Bekannten, die der Zunft vor langer Zeit angehört haben. Bilder und andere Dokumente können

farbig oder schwarz/ weiss sein und werden auf Wunsch nach der Registrierung selbstverständlich wieder zurückgegeben.

Wir hoffen, dass wir mit Hilfe der Hinweise das eine oder andere Fundstück sichern können: alte Zeichen der Zunftzugehörigkeit, Erinnerungsstücke von früheren Anlässen etc. Falls es schwierig ist, etwas im Estrich Vorhandenes zu identifizieren, helfen wir bei der allfälligen Sichtung und Beurteilung.

- Das Bild *E.E. Zunft zu Schuhmachern*, 1912 stammt aus dem Fundus von *Altmeister Heini Winkler*.



Meister Angelo Cesana, 1961



E.E. Zunft zu Schuhmachern, 1912

Paul Burkolter-Winkler †

6. Juni 1928–9. Januar 2021



wa. Auch wenn man wusste, dass er gesundheitlich angeschlagen war und sich seit Jahren mit seinem Beinleiden herumschlagen musste, kam die Nachricht von seinem Hinschied Anfang Januar doch überraschend und plötzlich. Seit einiger Zeit wurde Paul im Alterszentrum Gellert Hof betreut und umsorgt, ebenso von seiner Gattin Emma, die regelmässig mit dem Velo ihren Paul besuchte. Coronabedingt war es schwierig bis unmöglich, Paul im Gellert zu besuchen. An seinem 92. Geburtstag im Juni 2020 konnten ihm das Zunftpfleger-Team und Vertreter des Vorstandes bei einem Umtrunk gratulieren – es sollte dies das letzte Mal sein. Am 9. Januar ist Paul (ohne Corona!) friedlich eingeschlafen.

Paul Burkolter wurde am Zunftausflug am 23. Mai 1987 in der Mehrzweckhalle Ettingen in unsere Zunft aufgenommen. In den folgenden Jahren hat er regelmässig und gerne an unseren Anlässen teilgenommen, sei es an Zunftausflügen, Stubenhocks, Familienbrunchs und vielen anderen Veranstaltungen. Am Samstag, 2. Juni

2012, durfte Paul in der Basler Predigerkirche, zusammen mit weiteren Jubilaren, die Glückwünsche für 25 Jahre Zunftzugehörigkeit entgegennehmen. Bis ins hohe Alter nahm er regen Anteil am Zunftleben, bis die Altersbeschwerden ihn mehr und mehr davon abhielten.

Am 6. Juni 1928 geboren, war Paul schon als junger Mann sehr sportlich und engagierte sich zum Beispiel als Organisator von Velorennen. Auch Skifahren wurde eines seiner Hobbys. Ebenso sein Garten im Bäumlhof, den er über 50 Jahre pflegte und in dessen gemütlicher Gartenlaube mancher Geburtstag und andere spontane Feste gefeiert wurden. Im Mai 1955 führte Paul seine Braut Emma Winkler zum Traualtar; 66 Jahre sind daraus geworden. Drei Kinder wurden der Familie geschenkt: Rita, Roger und unser Zunftbruder Roland. Vater Paul war beruflich als Inspektor der National-Versicherung tätig.

Ab 1952 begann seine «Karriere» als Fussball-Schiedsrichter in der Nordwestschweiz. Dieses Hobby hat ihn 49 Jahre lang begleitet und er war eine bekannte Persönlichkeit auf den Plätzen in und um Basel. Bis zur 2. Liga hat er es gebracht und durfte einst sogar im alten Joggeli pfeifen. Damals, vor der Jahrhundertwende, war die Schiedsrichterei noch eine (fast) brotlose Kunst: 5 Franken war das «Honorar» für ein Spiel! Heute gelten da andere Ansätze ... 28 Jahre lang stellte er sich auch als Inspizient und Instruktor zur Verfügung und so manche Anekdote aus dieser langen Zeit war von ihm an geselligen Anlässen zu hören. Seine vielen Hobbys und Tätigkeiten waren ihm wichtig und so war er auch viel unterwegs. Seine Gattin Emma sagt es so: «Bei uns war

ständig etwas los und Paul war stets auf dem Sprung. Aber ich habe ihn unterstützt und ihm den Rücken frei gehalten.» Und Paul wusste sehr gut, was er an seinem Emmeli hatte!

Nun ist sein Lebensweg zu Ende gegangen. Die Zunft verliert einen treuen, engagierten Zunftbruder und hinterlässt bei allen eine sichtbare Lücke. Seiner Gattin Emma, Zunftbruder Roland und der Familie gilt unser herzliches Beileid.

Kurz vor Weihnachten hat Paul dem «Pfriem» eine Festtagskarte mit einem Engel-Gedicht geschickt und geschrieben:

Freude herrscht – wenn der Meister einer E. Zunft zu Schuhmachern dich persönlich im Altersheim besucht, mit Köstlichem verwöhnt und die Grüsse vom Vorstand und den Zunftbrüdern überbringt: Danke, danke, danke! an alle. Basel, Weihnachten 2020, aus dem Altersheim Gellert Hof. Burkolter Paul. – Der Engel auf der Karte ist meine Emma!



Paul am Zunftanlass 2015 im «Joggeli»

Corona macht erfinderisch

wa. Im «Pfriem» Nr.1/2012 haben wir ein Interview von *Walti Hamberger* mit unserem Zunftbruder Stephan Wanner und seiner Gattin Patricia gebracht, die in Arezzo in der Toscana eine Pferderanch mit Gästezimmern betreiben. Wegen Corona sind im letzten Jahr auch bei ihnen die Gäste

ausgeblieben und sie mussten sich Sorgen machen um ihre vielen Tiere und den Reiterhof. In der *Basler Zeitung* hat *Christoph Ammann* im April letzten Jahres über die damalige Situation berichtet. Inzwischen sind Steffi und Patricia wieder voller Taten-drang und freuen sich – dank der

Hilfsbereitschaft von vielen Freunden und Gästen –, 2021 wieder Pferdefreunde empfangen zu können. Im Internet unter www.bivignano.com kann man alles über den Reiterhof nachlesen. – Die BaZ schrieb damals:

In der Krise spendieren die Gäste Heuballen

Mit speziellen Ideen halten die Tochter von Fussball-Legende Karl Odermatt und ihr Gatte, Zunftbruder Stephan Wanner, ihren Reiterhof in der Toscana über Wasser.

Als die Basler Fasnacht abgesagt wurde, kündigte sich definitiv Unheil an. «Wir konnten es kaum glauben, sagt Patricia Wanner-Odermatt». Die 50-Jährige und ihr Mann Stephan (55) sind eingefleischte Fasnächtler, gut vernetzt in den Cliquen und meistens dabei am Morgenstrich – obwohl sie seit zwölf Jahren in der Toscana leben, im wildromantischen Hügelland bei Arezzo.

Die Annullation der Fasnacht konnte das Ehepaar verschmerzen, doch die Corona-Krise, die in Italien heftig wütet, gefährdet alles, was sie unter grossen Opfern aufgebaut haben: einen hübschen Agriturismo-Betrieb mit je zwei Appartements und Doppelzimmern. «Wir haben Herzblut und alles, was wir in der Schweiz verdienen, in den alten Bauernhof investiert», erzählt Patricia Wanner.



Die Tiere sollten regelmässig bewegt werden

Auf den Weiden ums Anwesen tummeln sich 21 Pferde und Maultiere. Die Gäste, vornehmlich aus den deutschsprachigen Ländern, reisen zum Wandern, Biken, Entspannen an, vor allem aber für Reitferien. «Unsere aus Südamerika stammen-

den Criollo-Pferde sind trittsicher und zäh», sagt Patricia Wanner. «Die beiden Herden von Bivignano leben im Offenstall, im Wald und auf unzähligen Weiden. Nach dem Winter sollten die Pferde wieder regelmässig bewegt werden, zu zweit schaffen wir

das aber nicht.» Das Ehepaar erledigt die ganze Arbeit in Haus und Hof alleine. «Wären Gäste hier, würden wir jeden Abend unter unserer Pergola einen Apéro zelebrieren und ein 4-Gang-Menü kochen», träumt die Heimwehbaslerin.

Der berühmte Papa war schon zu Besuch

Patricia ist die Tochter von Fussball-Legende Karl Odermatt. «Papa hat uns zwar auch schon besucht, aber die Gegend hier ist doch etwas zu abgelegen für seinen Geschmack», räumt seine Tochter ein. «Wir haben den Reiterhof ohne fremde Hilfe und ohne Kapital aufgebaut, aber nie mit diesem schrecklichen Stillstand gerechnet. Immerhin, die treue Kundschaft, die schon gebucht und eine Anzahlung geleistet hat, fordert das

Geld nicht gleich zurück – und die beiden haben in der Not einen Plan B umgesetzt. «Über unsere Website verkaufen wir neben Feriengutscheinen Olivenöl, Chianti, T-Shirts und Pullis mit unserm Logo.» Ausserdem können die Freunde der Casa Bivignano Heuballen und einen Besuch des Hufschmieds spendieren oder Pferdepatenschaften übernehmen. «Bis mindestens Anfang Juni brauchen wir uns keine Sorgen um das

Wohl unserer Tiere zu machen. Stephan und ich benötigen nicht viel zum Leben», erklärt Patricia Wanner. Substantielle Hilfe vom italienischen Staat darf die Casa Bivignano nicht erwarten. «Der in Aussicht gestellte Beitrag reicht gerade für zwölf grosse Heuballen, aber irgendwann ist diese Krise vorbei – und die Gäste kommen wieder. Schliesslich sind Reitferien sicherer als der Aufenthalt am überfüllten Strand.»

Ein Blick in unser Schuhmachern-Wappenbuch



Die in Leder gebundene Replik des auf das Jahr 1698 zurückgehenden Wappenbuchs der E. Zunft zu Schuhmachern wird vom Zeugwart auf der Zunftstube aufbewahrt und kann auf Anfrage angeschaut werden.

s Zumftässe

«Fimf Reihe sin's – i ha si zellt –
Und jedi Reihe sächzig Kepp
Und jede Kopf vo Hoffnig gschwellt
Uff guete Wn und gfillti Grepf.

Und hit, wo alles dyrer isch!»
Der Seggelmaischer dänggt's und schwitzt,
Und alles luegt an Vorstandstisch
Und wartet, bis der Maischter sitzt.

Der Maischter sitzt und d' Suppe funnt
Und während s' gläpperet im Saal,
E mänge sich im Menü sunnt,
vergisst sy ganzi Nerdequal.

Do lefflet aine schon und sait,
Er haig scho besseri Suppe gha,
Längt no der Pfäffermihli, draiht
Und mahlt e bitzli Pfäffer dra.

Sy Nocher aber schittlet still
Der Kopf und findet 's gar nit nett,
A aine grntisiere will,
Wo sunscht deheim nyt z'ässe het.

Und 's waiht e Huuch vo Appetit
Vo Disch ze Disch, goht um und um,
Und wie-n-e Friehtligssunne lht
E Liechtglanz uff em Burgertum.

Uff d' Suppe-n-abe schänggt me-n-n,
Versuecht und schnalzt, stoßt a mit «Prost»;
Denn d' Hauptsach isch e guete Wn,
Wo bliemlimild sich abe löst.

Und mit em Wn stngt der Humor
Und was au sunscht no dra und drum;
Me lacht und dringgt und 's funnt aim vor,
's syg alles Fraid und 's Gligg gieng um.

Der Maischter glinglet an sym Glas,
In syne-n-Auge lht e Glanz,
Er macht e Red, sait das und das,
Und windet syner Zumft e Granz.

Er sait, was z' Basel gange-n-isch,
Dur 's Johr und was no fennti goh,
Füllt 's Wnglas vor sich uff em Disch,
Und läärt 's uff 's Zumftwohl zuezumftsroh.

Al Plate-n-um die andri funnt
Und alli Platte wärde läär;
E mänge Brueder trybts scho bunt,
Und andere wird d' Zunge schwär.

Es waiht e Huuch vo Fraid und Wn
Und spieglet sich in jedem Gesicht;
Das fennt die rächti Stimmig sy
Fir 's Edi Huebers Zumftgidicht.

's wird still, dr Edi deklamiert
Und alles lost e Zytlang zue;
Doch scho bim zähnte Värs verliert
D' Giduld me, us isch 's mit der Rueh.

Me schreit em drn und glatscht in d' Händ,
Bis niemerts meh en heere duet;
Der Edi brielt, 's syg nonig z' Aend,
Brielt no-n-e Värs und schwingt e Wuet.

's nutzt alles nyt, der Sturm isch los;
Denn d' Zumft will ändlig luschtig sy,
Und wär 's Gedicht au ganz famos,
Famoser isch halt doch der Wn.

Al Gläsche-n-um die andri isch
Durab zem Entrecote, zem Lax;
Me sirpffet wyter an de Disch
Und wird allmählig weich wie Wax.

Jetzt stoht der Seggelmaischer uff
Und leggt der Zumft sy Rächtnig ab;
's het derigi, wo passe druff,
Wo 's Wunder nimmt, ob alles glapp.

Us syner Rächtnig git er flott
Al Boschte-n-um der ander a,
Und ain vo z'hinderscht maint, me sott
Fir das Gald ebbis bessers ha.

Doch au der Schryber het sy Amt,
Er nimmt die nene Brieder uff;
Bigaischteret redt er und entflammt
Und losst der Bächer graise druff.

Und jede Neie dringgt en läär.
Do bruucht 's e Wn! 's sin dryßig Ma!
By aim goht 's lycht, bym andere schwär,
Es macht halt jede, was er fa.

Und 's waiht e Huuch vo Männerdurscht
Vo Disch ze Disch, goht um und um.
Hit isch me frei! Der Räscht isch wurscht!
Und wyter sirpffet 's Burgertum.

Am Bieri gehn die Letschte haim,
Zwor nimme gänzlich by Vernunft,
Doch uffrächet, stolz wie Dannebaim,
Wie 's Burgertum und d' Ehrezumft.

Aus «Maisepfiff», Baseldytschi Värs
vom Theobald Baerwart, Wepf 1928.

Ein Weihnachtsdank ...

Paul Altenbach
Brosiweg 62
4143 Dornach

Frank Nyfeler
Martinsgasse 10
4051 Basel

19. Dezember 2020

Weihnachts-Päggli

Hochgeachteter Meister der E.E. Zunft zu Schuhmachern Basel
Sehr verehrter lieber Frank,

Was für eine Überraschung! Da stand plötzlich vor unserer Haustür ein grosses Paket, das sich beim Öffnen als eine Art „Schlaraffenland“ entpuppte, enthielt es doch von den Vorgesetzten liebevoll und mit Kennerblick ausgewählte zünftige Weihnachtsgeschenke an uns alte Zunftbrüder und deren Lebensgefährtinnen. Wir können nur hoffen, dass beim Verpacken der Köstlichkeiten fleissige Heinzelmannchen geholfen haben!

So sehr wir uns über die Geschenke (Zunftwein, Zunftthonig, Wurst, Käse, Mandarinen, Weihnachtsgutzeli etc.) freuten und allen Beteiligten herzlich dafür danken, vermissen wir doch das bisherige fröhliche Zusammensein mit Musik, Weihnachtsgeschichte, Gesang und feinem, von unseren lieben Vorgesetzten servierten Essen im Alterszentrum „Zum Lamm“. Der erbarmungslose Corona-Spuk verunmöglichte dieses Jahr die gewohnte Zunftweihnachtsfeier, und wir können nur hoffen, dass sie im 2021 wieder im gewohnten Rahmen stattfinden kann.

Ich wünsche Dir und Deinen Angehörigen ebenfalls ein lichterfülltes, besinnliches Weihnachtsfest.

Meine Ehefrau Irmilind hat ein kleines Scherzgedicht verfasst, das ich diesem Schreiben beifüge. Vielleicht habt auch Ihr ein Corona-Geburtstagskind.

Irmilind befindet sich z.Zt. im Spital. Sie ist die Treppe hinuntergestürzt, hat zum Glück nichts gebrochen aber immer noch viele Schmerzen. Heute erhielt ich Dein Schreiben vom 17. Dezember und danke dir herzlich dafür. Deine guten Wünsche werde ich weiterleiten. Auch ich hoffe auf eine gute und baldige Genesung.

Mit nochmaligem Dank und zünftigen Grüssen

Paul Altenbach

Geburtstag im Corona-Jahr 2020

Aus der Sicht von Irmlind
Wie kann man in Corona-Tagen
Glückwunsch zum Geburtstag sagen?
Mit der Maske im Gesicht
hört es der Betroffene nicht.
Die Hand kann man ihm auch nicht geben,
soll er Corona überleben.
Das Umarmen und gar Küssen
müssen schmerzlich wir vermissen,
sonst landen wir – man ahnt es schon –
gleich auf der Intensivstation!
Zum Glück gibt es das Telefon,
das blieb bis jetzt verschont von Viren,
wir können herzlich gratulieren
und hoffen, dass im nächsten Jahr
alles wieder so sei, wie es vor Corona war.



Wussten Sie eigentlich ...

... dass die Redewendung *«Schuster bleib bei deinen Leisten»* bis in vorchristliche Zeit zurückreicht? Der griechische **Maler Apelles**, der rund 300 Jahre vor Christus lebte, hat einmal ein Bild gemalt und es zur öffentlichen Begutachtung nach draussen gestellt. Um zu erfahren, wie Menschen auf das Bild reagieren, hat er sich selber im Hintergrund aufgehalten und die vorbeigehenden Menschen beobachtet. Schliesslich kam ein Schuster vorbei und bemängelte, dass bei einem Schuh auf dem Bild eine Öse fehlen würde. Apelles sah den Fehler ein und machte sich sofort daran, die Sache zu verbessern. Als der Schuster ein zweites Mal an seinem Bild vorbeikam, kritisierte er jedoch die Beine der gezeichneten Person. Jetzt wurde Apelles sauer, trat in den Vordergrund und sprach zum Schuster: *«Schuster, bleib bei deinen Leisten.* Was über dem Schuh ist, kann der Schuster nicht beurteilen.» Mit Leisten ist ein bestimmtes Formstück aus Holz gemeint, das bei der Schuhherstellung benötigt wird.

Schön war die Zeit ...

... als der lange Tisch im
«Rheinfelderhof» noch
für uns reserviert war.
Hoffentlich bald wieder!



Wussten Sie ...?

... dass der **Arlesheimer Dom** einst einem Schuhmacher gehörte? Es tönt zwar unwahrscheinlich, dass ein Privatmann ein Gotteshaus zu seinem Eigentum zählen konnte, ist aber wahr. Wie es dazu kam und was dahinter steckte, hat *Felix Ackermann* im Auftrag der Bürgergemeinde und der Römisch-Katholischen Kirchgemeinde Arlesheim 2005 einen Text zu diesem Thema verfasst. Seine Zeilen erzählen eine wechselvolle Geschichte des Gotteshauses seit dessen Entstehung im 17. Jahrhundert:

Hochstift Basel, 1681–1793

Der 1681 geweihte Dom war für den Chordienst des Basler Domkapitels bestimmt, das sich Ende 1678 nach dem langen Exil in Freiburg im Breisgau in Arlesheim niedergelassen hatte: Er war die neue «Basler Kathedrale» und somit in rechtlicher und ideeller Hinsicht der Nachfolger des Basler Münsters, wo das Domkapitel bis zum tumultartigen Höhepunkt der Basler Reformation im Jahre 1529 seinen Chordienst verrichtet hatte. Die Würde und die politische Bedeutung dieser Institution erforderte einen grossen, repräsentativen Bau, dessen Kosten vor allem die Bewohner des kleinen Staates (Fürstbistum Basel) mit Sondersteuern aufzubringen hatten. Der Dom war somit ein obrigkeitlicher Bau; er war jedoch im Besitz des Domkapitels, das als in jeder Hinsicht von den Strukturen des Staates unabhängige Korporation sein Vermögen autonom verwaltete. Entsprechend trug das Domkapitel auch die Kosten für den Unterhalt und insbesondere für den aufwendigen Umbau und die Neuausstattung von 1759 bis 1761. Die Grösse des Baues und der Aufwand seiner Ausstattung überstieg bei weitem den Standard einer einfachen Pfarrkirche. Als 1785 die Baufälligkeit der Arlesheimer Pfarrkirche St. Odilia Mass-

nahmen erforderlich machten, scheint der Bischof eine Vereinigung von Pfarrkirche und Kathedrale vorge schlagen zu haben. Das Domkapitel befürchtete «Unruhe und Umständlichkeiten» und akzeptierte die Verlegung des Pfarrgottesdienstes in den Dom lediglich als Übergangslösung bis zum Neubau der Pfarrkirche.

Französische Republik, 1793–1798

1792 besetzten französische Truppen den grössten Teil des Fürstbistums Basel. Als diese Gebiete 1793 Frankreich eingegliedert wurden, teilten sämtliche Besitzungen des Domkapitels in Arlesheim – darunter der Dom – das Schicksal aller Kirchengüter im revolutionären Frankreich: Sie wurden durch den Staat konfisziert und zum Nationalgut erklärt. Während bereits 1794 die Residenzen der Domherren versteigert wurden, tat sich der französische Staat beim Umgang mit der grossen, repräsentativen Stiftskirche offensichtlich schwerer. Entfernt wurden die Glocken und das Chorgitter; ansonsten blieb der Dom mit seiner Ausstattung verschlossen und unangetastet. Der letzte Dompropst des Basler Domkapitels, Christian Franz Freiherr von Eberstein, versuchte von seinem Basler Exil aus, Mittelsmänner zu gewinnen, die den Dom ersteigern sollten, um ihn für eine erhoffte Rückkehr des Domkapitels nach Arlesheim vor fremdem Zugriff zu schützen. Er erlebte die 1798 veranstaltete Versteigerung jedoch nicht mehr.

Privatbesitz, 1798–1815

Die Motive der beiden Arlesheimer Privatleute, die den Dom 1798 ersteigerten, sind unklar; Zeitgenossen haben ihnen vorgeworfen, sie hätten Absprachen mit anderen Gemeindegliedern zur Rettung des Domes verraten und hätten insgeheim allein auf Gewinn spekuliert. Da eine Rück-

kehr des Domkapitels schon Jahre vor seiner formellen Auflösung 1803 immer unwahrscheinlicher geworden war, konnten die Besitzer in erster Linie auf einen Verkauf an die Gemeinde hoffen. Da nämlich der Teilneubau der Arlesheimer Pfarrkirche unvollendet geblieben war, diente der Dom seit der Wiederaufnahme des katholischen Kultes und der Rückkehr des Arlesheimer Pfarrers 1801 mit Erlaubnis der Besitzer dem Pfarrgottesdienst; die Gemeinde kam für kleinere Reparaturen auf. Etliche Arlesheimer wünschten sich den Dom definitiv als ihre Pfarrkirche, der Pfarrer jedoch fürchtete eine zu hohe finanzielle Belastung und setzte sich für die Vollendung der angestammten Pfarrkirche St. Odilia ein.

In dieser Situation stellte der Dom für die Käufer totes Kapital dar. Einer von ihnen, der *Arlesheimer Schuhmacher Joseph Christ*, scheint mit der Zeit den Abbruch des Domes und den Verkauf der Baumaterialien angestrebt zu haben, um auf diese Weise zur Verwertung seines Besitzes zu schreiten. Der andere hatte seine Rechte weiterverkauft, und die neue Mitbesitzerschaft widersetzte sich diesen Plänen. Daraus entwickelte sich ein Rechtsstreit, bei dem sich Christ durchsetzen konnte und 1809 Alleinbesitzer wurde. Zuvor waren Bemühungen des Maire Fontenay gescheitert, die Mittel aufzubringen, um einen Verkauf an Christ zu verhindern, der nun jederzeit die Schliessung und den Abbruch der Kirche anordnen konnte.

Der Dom hatte jedoch einen tatkräftigen Beschützer: Franz Xaver von Maler, der einzige ehemalige Domherr, der 1801 ins französische Arlesheim zurückgekehrt war und dort sein Privathaus (das heutige Statthalteramt) wieder bewohnte. Da der Besitzer Druck ausüben konnte, bestand dringender Handlungsbedarf, die



Foto: Roland Zumbuehl

Voraussetzungen für einen baldigen Kauf durch die Gemeinde jedoch waren nicht gegeben. Maler suchte und fand finanzielle Unterstützung zur Erfüllung der Forderungen Christs und konnte den Dom sowie die separat verkaufte Ausstattung (Altäre, Chorgestühl, Langhausbänke, die verbliebene Glocke usw.) 1811 zusammen mit zwei Vertrauten erwerben. Damit war die ehemalige Kathedrale des Hochstifts Basel weiteren Spekulationen und gar dem Abbruch entzogen und konnte weiterhin dem Pfarrgottesdienst dienen.

Gemeinde Arlesheim, seit 1815

Hinter dem Kauf des Domes 1811 durch den ehemaligen Domherrn Maler und seine beiden Mitkäufer standen keine spekulativen Absichten, sondern das Ziel, den Dom dem einzigen Zweck zuzuführen, der sinnvollerweise denkbar war: der Verwendung als neue Arlesheimer Pfarrkir-

che. Dieses Ziel wurde Anfang 1815 erreicht: Die Gemeinde – oder genauer die «Kirchenfabrik», die Verwaltung der Güter und Einkünfte der Arlesheimer Pfarrkirche – erwarb den Dom und seine Ausstattung. Ein beträchtlicher Teil des Kaufpreises (der jenem von 1811 entsprach) wurde durch Stiftungen aufgebracht, wobei Domherr Maler selbst der grosszügigste Stifter war. Als Arlesheim 1815 baslerisch wurde, blieb die Gemeinde Besitzer der Kirche, getreu den Garantien, die der Wiener Kongress den katholischen Gemeinden unter der neuen protestantischen Herrschaft gewährt hatte: So wurde der Dom nicht Teil des allgemeinen Kirchen-, Schul- und Armengutes. Bei dieser Autonomie des Birsecks blieb es seit 1833 auch im neuen Kanton Basel-

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit der Arlesheimer Bürgergemeinde

sowie mit der Römisch-Katholischen Kirchgemeinde Arlesheim seit 1902/1904.

• <https://www.rkk-arlesheim-muenchenstein.ch/dom/geschichte-des-doms/wem-gehoert-der-arlesheimer-dom/>

Reaktionen und Leserbriefe zu Themen unseres Zunft-Bulletins sind erwünscht und stets willkommen!

Wer sich für ein «Pfriem»-Exemplar interessiert, kann sich ein solches gratis abholen bei Patrick Winkler, Ortho-Schuhtechnik, Hammerstrasse 14 (beim Wettsteinplatz).

Dieses Angebot gilt für jedermann, ob zünftig oder nicht.

Weisch no ...?

Im «Pfriem»-Archiv schlummern noch viele Schätze aus vergangenen Jahren, die wir in Ermangelung von aktuellen Berichten aus dem Zunftleben unserer Leserschaft quasi als Ersatz und zum Schmunzeln nach dieser tristen Corona-Zeit anbieten möchten. Wenn unser «Weisch no ...?» angenehm und entspannt an Vergangenes erinnern kann, dann hat es seinen Zweck erfüllt.

Walti Ammann



Zunfttag 2005



Neujahrsparty 2006



Zunftbrunch 2006



Alterszentrum Birsfelden 2014



Familienbrunch 2009



Spiel am Zunftausflug in Interlaken, 1990



Zunftausflug St. Petersinsel, 2001



Plausch im Ettinger Garten 2013



Lighthouse 2005



Hölzlis Aufnahme in Bern 1995



600 Jahr Glaibasel, 1992



Küchenmannschaft JUFA 2007



Fescht vo Basel 2001



Die Senioren im Bunkermuseum Kleinlützel, 2009



Relaxen in London, 2012



Dáni Huber beim Schluck, 2008



Kassiere beim Waisenhausfescht, 2014



Chef vom Hälferstübli, 2010

Unsere Jubilare 2021

12. Mai	75 Jahre	Jürg Pardey-Brand
21. Mai	87 Jahre	Michel Früh-Brenner
21. Mai	83 Jahre	Peter Gramelsbacher
27. Mai	82 Jahre	Alfred Rüedi-Bolliger
28. Mai	82 Jahre	Walter Ammann
9. Juni	86 Jahre	Christoph Holzach
10. Juni	60 Jahre	Robert Richner
24. Juni	70 Jahre	Werner Geiger
28. Juni	50 Jahre	Martin Zeier
16. Juli	80 Jahre	Jürg Hammer-Stump
22. Juli	88 Jahre	Werner Huber-Horn
23. Juli	90 Jahre	Hermann Pfau-Leber
8. August	86 Jahre	Markus Rudin-Thiele
31. August	93 Jahre	Heinrich Winkler-Stöcklin

Wir wünschen unseren Jubilaren vor allem gute Gesundheit und gratulieren herzlich!

IMPRESSUM

«Der Pfriem», Mitteilungsblatt
E.E. Zunft zu Schuhmachern Basel
32. Jahrgang, Nr. 97, April 2020

Erscheint 3–4 mal jährlich

Beiträge bitte an: Walter Ammann
Neuweilerstrasse 29, 4054 Basel
waltiammann@bluewin.ch

Produktion: Birkhäuser+GBC AG,
4153 Reinach

Beiträge bitte möglichst per E-Mail
in Word oder Excel!

Redaktionsschluss Nr. 2/2021:
Anfang Juni 2021

Die Verfasser der einzelnen Beiträge
äussern ihre persönliche Meinung zum
jeweiligen Thema.

Die Redaktion